


5 September/Oktober 2015
ISSN 0171-5518 - 102. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Die FREUDE
des Neuanfangs

Liebe Leserinnen und Leser!



Das Prinzip des Neu-Anfangens hatte in der geistlichen Begleitung des heiligen Franz von Sales einen sehr hohen Stellenwert. Anders ist es nicht zu erklären, dass er dieses Prinzip jenen Frauen und Männern, die sich seiner geistlichen Leitung anvertrauten, immer wieder empfiehlt. Hier nur zwei Beispiele aus seinen Briefen:

„Ich freue mich,“ schreibt er an Madame de la Fléchère, „dass Sie alle Tage wieder neu beginnen; es gibt kein besseres Mittel, das geistliche Leben gut zu vollenden“ (DASal 6,138).

Und Johanna Franziska von Chantal lässt er wissen: „Man muss immer wieder beginnen und zwar gerne wieder beginnen. Wenn der Mensch fertig ist ..., dann steht er immer noch am Anfang. Was wir bisher getan haben, ist gut, was wir aber nun beginnen, wird besser sein; und wenn wir es vollendet haben, werden wir wieder etwas anderes beginnen, das noch besser sein wird, und dann wieder etwas anderes, bis wir diese Welt verlassen“ (DASal 5,272).

Neu-Anfangen ist also ein lebenslanger Prozess. Gott schenkt uns diese Möglichkeit des Neuanfangs jeden Tag, den er uns erwachen lässt. Daher schlägt der heilige Franz von Sales in seiner Philothea auch vor, dass wir jeden Tag mit folgenden Gedanken beginnen: „Bete Gott an und danke ihm für die Gnade, dass er dich in der vergangenen Nacht erhalten hat ... Denke daran, dass der gegenwärtige Tag dir gegeben wurde, damit du durch ihn die Ewigkeit gewinnst. Nimm dir fest vor, den Tag dafür gut zu nützen“ (Philothea II,10; DASal 1,82).

Für Papst Franziskus ist dieses göttliche Geschenk des Neuanfangs eine Quelle der Freude, die er sogar mit jener Freude vergleicht, die die Jüngerinnen und Jünger erlebten, als sie dem auferstandenen Herrn Jesus Christus begegneten. „Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu,“ schreibt er daher in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ (3), „geben wir

uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!“ Diese Freude des Neuanfangs ist uns täglich geschenkt und soll unser Motor sein, um auf dem Weg in der Nachfolge Jesu nicht zu ermüden, vor allem dann nicht, wenn dieser Weg ein wenig steiler geworden ist oder wir uns verlaufen haben und eine Umkehr nötig ist, um wieder auf den richtigen Kurs zu kommen.

In dieser LICHT-Ausgabe wollen wir all diesen Gedanken über die „Freude des Neuanfangs“ ein wenig nachspüren. Ich hoffe, dass Sie dadurch angeregt werden, „immer wieder zu beginnen und zwar gerne wieder beginnen.“

Mit herzlichen Grüßen

P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Auferstehung mitten am Tag**
Monika Rauh
- 7 Mit Freude und Geduld**
P. Konrad Eßer OSFS
- 10 Er macht alles neu**
Gabriela Held
- 12 Der Ernst des Lebens**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Licht in der Dunkelheit**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Das Prinzip Hoffnung**
Zum Jahr der Orden
- 20 Das weiße Blatt Papier**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 Bescheiden, dankbar, endlos staunend**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 24 LICHT-Aktion 2015**
Für Kinder in Haiti
- 26 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Gemälde von Marie Bussinger (10 Jahre)

„Mit einem Feingefühl, das uns niemals enttäuscht und uns immer die Freude zurückgeben kann, erlaubt Jesus uns, das Haupt zu erheben und neu zu beginnen. Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!“

Papst Franziskus (Evangelii Gaudium 3)

Auferstehung mitten am Tag

Mut zum Neubeginn

Immer wieder neu anzufangen ist lebenswichtig und schwierig zugleich. Darum ist es gut, sich an jemand wenden zu können, der dazu ermutigt. Ein solcher Mutmacher ist der heilige Franz von Sales. An seinen Impulsen orientiert sich Monika Rauh in ihrem Artikel.

„Die Freude des Neuanfangs“ – es lohnt sich, sich diese Worte auf der Zunge zergehen zu lassen. Wie schmecken diese Worte? Frisch? Wie Frühling? Kürzlich fragte ich eine LICHT-Leserin: „Was würdest du zum

Thema ‚Freude des Neuanfangs‘ gerne lesen?“ Da erzählte sie spontan von der Geburt ihres Enkels, die die ganze Familie in große Freude versetzte. Freude über den Beginn neuen Lebens, die auch manche Spannungen innerhalb der Familie plötzlich vergessen ließ.



Neubeginn gehört zum Leben

Oder wer kennt es nicht: eine neue Wohnung einzurichten, die Spannung, wie es am neuen Arbeitsplatz laufen wird. Neu beginnen gehört zu unserem Leben. Oft schmeckt das Wort auf unserer Zunge dann wirklich frisch und kraftvoll. Manchmal scheint es aber auch einen schalen Geschmack auf unserer Zunge zu hinterlassen. „Und nun gilt es wieder, ganz von vorne anzufangen“, müssen wir uns nach einer Erfahrung des Scheiterns eingestehen. Die älteren LICHT-Leserinnen und -Leser unter uns kennen noch die ganz existenzielle Erfahrung des Neuanfangs nach den Kriegsjahren. In ganz verschiedener Weise jedoch musste sicher jede und jeder von uns an markanten Stellen seines/ihrer Lebens tief Luft holen und den mutigen Schritt des Neuanfangs setzen.

An den Wegkreuzungen

Aber ist es nicht gerade ein Kennzeichen unseres christlichen Glaubens, dass wir auch nach unserem Scheitern an einen

Fühlen wir uns manchmal nicht wie Sisyphos, wenn uns trotz Mühen nichts gelingt? (Sisyphos, Gemälde von Tizian)

Neuanfang glauben dürfen? Ist nicht Christus selbst mit seinem Sterben am Kreuz und seiner Auferstehung Bürge dafür, dass das Scheitern, ja sogar der Tod nicht das Letzte ist?

Und ist nicht die ganze Bibel voll von Erzählungen, die Zeugnis davon ablegen?

Denken wir an Petrus, der dreimal geaugnet hat, Jesus zu kennen, und auf den Jesus seine Kirche baute. Oder denken wir an die Sündlerin, die Jesus vor der Steinigung bewahrte. Wie vielen Menschen schenkte Jesus einen Neubeginn? Und schenkt er ihn nicht auch täglich uns?

Die Erfahrung der Sackgassen, des Scheiterns ist nicht nur in den großen Ereignissen unseres Lebens spürbar. Sie ist noch viel mehr im Alltag zu Hause.

Wir alle machen doch auch in ganz alltäglichen Dingen immer wieder die Erfahrung, dass wir unzulänglich sind. Manche Dinge gelingen uns einfach nicht. Wir leiden dann darunter, weil uns diese Dinge wichtig genug erscheinen, so dass wir uns nichts sehnlicher wünschen, als dass wir sie endlich zustande brächten.

Noch zermürender wird es, wenn wir den Eindruck gewinnen, alle Welt um uns herum hat damit überhaupt kein Problem, nur ich selbst scheitere daran, habe zwei linke Hände dafür. Oder wir stolpern immer wieder in die gleiche Falle, in die gleiche Fehlhaltung.

Der Unterschied zu Sisyphos

Fühlen wir uns dann nicht oft wie Sisyphos, der als Strafe der Götter einen Felsbrocken auf einen Berg rollen musste? Oben angekommen blieb der Stein jedoch nicht auf dem Gipfel liegen, sondern rollte zurück ins Tal. Sisyphos musste wieder von vorne beginnen. Er hätte sicher nur ein müdes Lächeln gezeigt, wenn ihm jemand von der FREUDE des Neubeginns erzählt hätte.

Was ist der Unterschied zur Situation des Sisyphos, wenn Gott uns täglich einlädt, aufzustehen und neu zu beginnen?

Der Unterschied liegt ganz eindeutig darin, dass Sisyphos etwas Sinnloses zu tun hatte.

Wem hätte es genützt, wenn der Stein oben auf dem Berg liegen geblieben wäre? Wem hätte es genützt, dass er täglich neu den Stein nach oben wälzte?

Gott jedoch lädt uns zu nichts Sinnlosem ein. Er will, dass wir zu mehr Leben, mehr Liebe kommen. Er will, dass unser Leben wächst, reift und Früchte bringt.

Haben Sie Geduld

Franz von Sales hat in seinem Leben viele Menschen begleitet. In Gesprächen und Briefen. Er weiß um die menschliche Schwäche ebenso wie er um die Gefahr der Resignation und Mutlosigkeit weiß. Aber er bleibt dabei nicht stehen, denn er ist sich sicher: Es ist nicht sinnlos!

Sein Rat lautet: „Haben Sie Geduld mit allen, in erster Linie aber mit sich selbst; damit will ich sagen, dass Sie nicht verstört werden sollen ob Ihrer Unvollkommenheiten und dass Sie immer den Mut haben sollen, sich wieder zu erheben. Ich freue mich, dass Sie alle Tage wieder neu beginnen; es gibt kein besseres Mittel, das geistliche Leben gut zu vollenden, als immer wieder zu beginnen und niemals zu denken, genug getan zu haben. Empfehlen Sie mich der Barmherzigkeit Gottes, die ich bitte, Sie überströmen zu lassen in seiner heiligen Liebe. Amen“ (DASal 6,138).

Einen nicht zu unterschätzenden Spannungsbogen zeigt Franz von Sales hier auf:

Geduld und Neubeginn – alle Tage. Geduld, die nicht in Gleichgültigkeit übergeht. Und Neubeginn, der die Geduld nicht aus den Augen verliert.

Die Geduld mit sich selbst und anderen ist der Boden, auf dem der Neubeginn erst möglich ist. Eine große Herausforderung! Denn es setzt voraus, dass ich akzeptiere, dass wir Menschen unvollkommen sind.

„Dass die anderen unvollkommen sind, na, das ist mir ja schon lange klar! Aber ich darf doch nicht unvollkommen sein!“ Bitte verzeihen Sie – laut wird solch ein Satz natürlich von niemandem ausgesprochen. Aber so ganz

insgeheim – seien wir ehrlich – denken wir es uns schon manchmal. Es ist nicht leicht, Ja zu den eigenen Unvollkommenheiten zu sagen. Es geht nicht nur darum, unsere Unvollkommenheiten zu erkennen und einzugestehen. Es geht vielmehr noch darum, Ja zur eigenen Unvollkommenheit zu sagen. Und wir dürfen es, denn Gott selbst sagt Ja zu uns, so wie wir sind.

Verwechseln wir jedoch Geduld mit Gleichgültigkeit, bleiben wir am Boden liegen. Dann ist kein Leben in uns, kein Wachstum, kein Reifen.

Wenn wir jedoch nach einigen Jahren des Neubeginns zurückschauen, entdecken wir das eine oder andere Mal, dass wir doch ganz unversehens ein gutes Stück weitergekommen sind.

Wie eine Auferstehung

Sicher kennen Sie das Lied: „Manchmal feiern wir mitten im Tag – ein Fest der Auferstehung ...“. Auferstehung geschieht nicht nur am Ende unseres irdischen Lebens. Auferstehung und

Neubeginn werden uns auch in unserem Alltag geschenkt – Gott schenkt uns immer die Chance zum Neubeginn. Seine Geduld ist unendlich. Auch von anderen Menschen erhoffen wir uns das Geschenk des Neubeginnen-Dürfens. Vor allem dann, wenn uns wirklich ein Fehler passiert ist.

Aber schenken wir uns auch selbst die Erlaubnis des Neubeginns und tun wir es geduldig und gerne. Denn nur so wird Gottes Wunsch für uns Menschen wahr: dass wir zum Leben kommen, wachsen, reifen und Frucht bringen. ■

Monika Rauh ist Mitglied des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales und arbeitet als Bibliothekarin in Ingolstadt, Bayern



Mit Freude und Geduld

Wie wir auf dem Glaubensweg bleiben

Den Weg mit Gott zu gehen ist oft alles andere als bequem – so wie man mit Muskelkater zu kämpfen hat, wenn man ein guter Sportler werden will. Aber dieser Weg lohnt sich. Hilfen im salesianischen Geist dazu gibt P. Konrad Eßer OSFS.

Vor vielen Jahren habe ich in Paderborn eine Wanderwoche mit und für Jugendliche gestaltet. Sie stand unter dem Motto: „Weißt Du den Weg noch?“ Wir haben versucht, unser Leben im Bild des Weges zu betrachten und Möglichkeiten der persönlichen Lebensgestaltung zu suchen. Da tauchten die Fragen auf: Wo und wohin verläuft mein Lebensweg? Wie sieht dieser Weg aus? Wo finde ich Wegwei-

sung? Finde ich Weggefährten, die mir den Weg zeigen, mich ermutigen, mir helfen weiterzugehen? Es waren spannende Tage!

Kirche muss nicht traurig sein

Ein Jugendlicher sagte am Beginn dieser Tage: „Kirche, das ist immer so traurig!“ Im Gespräch stellte sich dann heraus, dass er nur negative



Die frohe Hochzeit von Kana (Ausschnitt aus einem Glasfenster in der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois in Paris)

Erfahrungen mit Kirche gemacht hatte. Als Kind wurde er nur in die Kirche mitgenommen, wenn eine Begräbnismesse war, für die Oma oder den Onkel. Das war dann immer sehr traurig! Davon war sein ganzes Bild vom Weg in und mit der Kirche geprägt.

Bekannt ist ja auch das Wort von Friedrich Nietzsche: „Erlöster müssten die Christen aussehen, wenn ich an ihren Gott glauben sollte!“ Das Christentum wird oft nur negativ gesehen. Wir haben die Freude verloren. Da gibt es eine Fülle von Geboten und Verboten, da ist immer wieder die Rede von Opfer und Verzicht. Oft sehen wir nur das Kreuz und vergessen, dass auf den Karfreitag der Ostersonntag und die Auferstehung folgen.

Da finde ich es wohltuend, dass unser Papst sein erstes Apostolisches Schreiben unter das Thema gestellt hat: „Die Freude des Evangeliums“. Das ist offensichtlich das Motto für sein Pontifikat, das kann auch uns Wegweisung und Orientierung für unseren Lebensweg sein. Gleich in den ersten Sätzen macht er deutlich, was sein Anliegen ist: „Die Freude am Evangelium erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.“

Die frohe Hochzeit von Kana

Ich möchte versuchen, anhand des Evangeliums von dem „frohen Ereignis“ der Hochzeit zu Kana den Weg zu beschreiben, von dem

der heilige Franz von Sales sagt, dass wir ihn in Treue gehen sollen.

Am Anfang steht die Einladung: Ich muss mich auf den Weg machen. Vielleicht muss ich Vertrautes zurücklassen und Neues wagen. Dann kommt Freude auf. Alle freuen sich mit dem Brautpaar. Schließlich passiert etwas Unerwartetes: Der Wein geht aus! Hat nur Maria dies gemerkt? Sie legt nicht die Hände in den Schoß und wartet, bis andere etwas unternehmen. Ihre Liebe und ihr Mitgefühl drängen sie, etwas zu unternehmen. Sie geht in Treue ihren Weg und tut, wozu das Herz sie drängt.

Maria weiß nicht, was Jesus tun oder sagen wird, ob er überhaupt etwas unternehmen wird. Sie weiß nur dies: Gott lässt uns nicht im Stich! Davon ist sie überzeugt. Sie vertraut! Dieses Vertrauen ist der Ausdruck der Hoffnung. Sie wird nicht enttäuscht. Jesus weiß einen Ausweg in einer scheinbar ausweglosen Situation.

Zunächst aber schweigt Jesus, er tut scheinbar das Gegenteil von dem, was wir erbitten. Er weist seine Mutter ab. Maria aber steht in Treue zu ihrem Sohn. Da kommt kein Misstrauen auf. Wir fragen oft angesichts von Not, Elend, Krieg und Unglück in Welt, ob es überhaupt einen Gott gibt oder ob Gott die Welt im Stich gelassen hat. Will Gott wirklich unser Bestes? Das ist die Prüfung unseres Glaubens. Der Mensch kommt sich verloren vor, starrt nur in das Leere des Schweigens Gottes. Maria schaut tiefer: Gott ist größer als unser Herz, er enttäuscht nie! Sie steht in Treue zu ihrem Gott.

Was ER euch sagt

In Staat, Kirche und Gesellschaft haben wir heute das Problem, dass wir zu viel diskutieren, immer neue Kommissionen einsetzen, die sich mit den Problemen befassen und Ursachen erforschen. Helfen kann letztlich nur die Tat! Wenn wir mit Vielem in Kirche und Staat nicht einverstanden sind, dann ändern wir nichts, wenn wir uns darüber ärgern und „still wegbleiben“. Nur wenn wir etwas tun, können wir die Welt verändern!

Aber die Frage ist ja: Was sollen wir tun? Wer zeigt uns den Weg? Da sind so viele Meinungen, Richtungen, Einflüsse. Maria sagt uns das Wort: „Was ER euch sagt, das tut!“ Der heutige Mensch denkt da anders: Er will nicht fremdbestimmt sein, er meint, alles selbst zu wissen und zu können. Selbstverwirklichung ist das große Wort! Maria zeigt auf diesem Hintergrund ein geradezu revolutionäres Programm: das Ja zu Gott, zu seinem Willen, zu seinem Gebot. Das ist der Weg: „Was ER euch sagt!“ Für Maria ist das die volle Verfügbarkeit für Gott, die Treue zu seinem Weg bis unter das Kreuz. Maria hat von Grund auf Vertrauen zum Leben, auch in den dunklen und tragischen Stunden.

„Was er euch sagt, das tut.“ Manchmal brauchen wir einen solchen Impuls. Was haben Sport und Beten gemeinsam? Da sagt uns ein guter Freund: „Das tut gut, etwas Sport zu treiben, das macht gesund. Das ist eine gute Hilfe für die Zukunft.“ Dasselbe kann man auch vom Gebet sagen: Das tut gut, das gibt Kraft. Wie beim Sport ist auch beim Gebet der Anfang schwer. Beim Trainieren mag es Muskelkater geben, vielleicht will ich aufgeben, weil ich meine, es nicht zu schaffen. Beten erscheint mühsam, da muss ich mich immer wieder sammeln und konzentrieren. Vielleicht sitze ich da herum und meine, das sei alles vertane Zeit. Beim Sport wie beim Beten gilt es, immer wieder neu anzufangen und treu den eingeschlagenen Weg zu gehen, jeden Tag neu. Nach einiger Zeit spüre ich dann den Erfolg: Der Muskelkater ist weg, und das Gebet macht Freude; ich spüre Gottes Nähe; da ist jemand, der mit mir redet. Die Treue und das Vertrauen werden belohnt.

Treue im Kleinen

Für den heiligen Franz von Sales ist die Treue ein wesentlicher Punkt seiner Spiritualität. In der Philothea schreibt er darüber ein eigenes Kapitel (Buch 3, Kap. 35, DASal 1, 190f): „Treu sein im Großen und im Kleinen.“ Er weist hin auf die heilige Katharina von Siena, die alles „mit einem Herzen voll Liebe gegen Gott“

(DASal 1, 191) verrichtet hat. Am Schluss schreibt er: „Die großen Gelegenheiten, Gott zu dienen, sind selten; kleine gibt es immer. Wer im Kleinen treu ist, sagt der Heiland, den wird man über Großes setzen. Verrichte also alles im Namen Gottes ... Wenn du deine Arbeit gut verrichtest, wirst du großen Nutzen vor Gott haben“ (DASal 1, 191).

Die heilige Johanna Franziska von Chantal greift diesen Gedanken auf, wenn sie den Rat gibt: „Glückselig sind die Seelen, die treu vor Gott ihren Weg gehen.“

Diese Treue ist für den seligen P. Louis Brisson das charakteristische Merkmal des Heimsuchungsordens, den der heilige Franz von Sales gegründet hat. Was er an den Schwestern bewundert, ist, dass sie „alles leidenschaftlich gut“ tun. Und das möchte er auch seinen Obla-

tinnen und Oblaten ins Stammbuch schreiben: „Erfüllt eure Aufgaben leidenschaftlich gut! Ich wünschte sehr, Gott würde in jedes eurer Herzen ein Echo dieses Gedankens legen.“

P. Konrad Eßer ist Oblate des heiligen Franz von Sales, Generalassistent des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales und lebt in Haus Overbach, Nordrhein-Westfalen



Leben in Gottes Gegenwart

Jahresexerzitionen der Gemeinschaft des hl. Franz von Sales

Die Jahresexerzitionen der Gemeinschaft des hl. Franz von Sales fanden vom 3. bis zum 7. Juni 2015 in Kufstein bei den Missionaren vom Kostbaren Blut zum Thema „Mein Lebensweg mit Franz von Sales“ statt.

Das zentrale Ergebnis der Einkehrtage war: Salesianisch leben bedeutet, in der liebenden Gegenwart Gottes zu leben. Für Franz von Sales bieten alle Lebensbereiche Möglichkeiten, die Beziehung mit Gott zu realisieren – etwa sich an jedem Morgen auf ihn auszurichten, Zeiten der Erholung zur Belebung des geistlichen Lebens zu nützen, während der Mahlzeiten Jesus als Gast begrüßen und am Abend für das Gute während des Tages zu danken. Also: Egal was wir tun, wir sollten uns immer bewusstmachen, dass wir in Gottes Gegenwart leben dürfen! Diese Erkenntnisse gilt es nun, in unserem Leben zu verwirklichen. Es geht also darum, Glauben und Leben zu einer Einheit zusammenfügen. Wir



Neue Impulse durch Franz von Sales: die Teilnehmer/innen an den Exerzitionen in Kufstein

haben die Freiheit und Aufgabe nach unseren Möglichkeiten unser persönliches geistliches Direktorium zu gestalten.

Eine Lesehilfe dazu ist das Büchlein „Leben in Gott“, verfasst von Lewis Fiorelli, und erschienen im Franz-Sales-Verlag.

Brigitte Schwarz

Er macht alles neu

Gabriela Held

Ich denke, jeder hat schon einmal einen Fehler begangen, den er bereut und gerne rückgängig machen würde. Wer hat noch nicht einen Streit erlebt, bei dem Dinge gesagt wurden, die man eigentlich so nicht meinte und doch nicht zurücknehmen kann? Jeder hat sich wohl schon einen Neuanfang gewünscht. Sei es in der Schule, weil man vielleicht zu viele schlechte Noten bekommen hat, oder in einer Freundschaft.

Wäre das wirklich wunderschön?

Man denkt sich wohl: Dürfte man von vorne starten, wäre alles besser. Man würde keine Fehler mehr begehen und alles würde einfach perfekt laufen. Es gäbe die Chance, Erlebtes nie zu erleben und Gesagtes nie auszusprechen. Wäre das nicht wunderschön? Alles wäre so viel einfacher, könnte man die Zeit einfach zurückdrehen. Vielleicht wäre es das. Doch eventuell würden wir durch Fehlinterpretationen wichtige und schöne Dinge ungeschehen machen. Was, wenn wir es nicht einschätzen können? Was für unser Leben wirklich wichtig ist? Womöglich ist es sehr gut, dass wir nicht alles neu beginnen können. Doch ganz so ist es nicht, dass ein Neuanfang völlig unmöglich ist.

Neuanfang mit Gott

Oftmals finden wir eine Art zwischenmenschlichen Neuanfang, wenn wir uns gegenseitig vergeben und beschließen, begangene Fehler zu übergehen und ihnen keine Bedeutung mehr zukommen zu lassen. Ein Neuanfang kann

aber auch bedeuten, neue Beziehungen aufzubauen, umzuziehen, oder sich auf Menschen einzulassen, die man in der Vergangenheit eventuell eher gemieden hat. Ebenso könnte ein Neuanfang ein Prozess in uns selbst sein. Wenn wir uns die Möglichkeit geben, mit Altem abzuschließen und uns innerlich ein Tor offen halten, in der Zukunft neue Wege zu bestreiten, so können wir erfüllter durchs Leben gehen. Doch sind das in unserem Leben wirklich schon alle Möglichkeiten, einen Neuanfang zu wagen? Ich glaube nicht. Der meiner Meinung nach wichtigste Neuanfang ist in unserem Glauben zu finden. Niemand kann so grenzenlos verzeihen wie Gott. Jeder kann sich redlich bemühen, Fehler des Gegenübers zu übergehen, auszublenden, doch ich denke nicht, dass ein Mensch, unvollkommen, wie er ist, so vollkommen verzeihen kann, dass begangene Fehler auf immer aus Herz und Gedanken verbannt sind. So kann also schwer die Basis für einen kompletten Neuanfang in ihm sein. Nur Gott schafft es, völlig ohne Misstrauen, eine Chance nach der anderen zu geben, ohne den Glauben in uns Menschen zu verlieren. Allgegenwärtig und uns alle Zeit behütend wird Gott nie aufhören, uns zu gestatten, dass wir uns von der Sünde reinwaschen.

Seine Vergebung – unsere Reue

Unsere Beichte ist im Endeffekt ja nichts anderes als ein Neubeginn. Rein gewaschen, ohne ein volles Sündenkonto. Unbescholten. Vergangenes zählt kaum mehr. Ein Neubeginn ohne vorbelastende Vergangenheit.



Wenn wir dann vor Gott treten und um Vergebung bitten, so wird uns diese gewährt und wir können neu anfangen.

In noch reinerer Form ist dieser Neubeginn in der Auferstehung zu sehen. Mit unserem Tod schließen wir mit allem Irdischen ab. Wir lösen uns von unseren Fehlern, Sünden und allem, was wir bereuen. Gütig gewährt Gott uns die reinste Form der Vergebung. Ein völlig neues Leben. Doch nicht nur das. Als Privileg dürfen wir befreit von unseren menschlichen Fehlern Gottes allumfassende Liebe erfahren. Auch in der Bibel kann man immer wieder dieses Bild des Neuanfangs finden. So vergibt beispielsweise der Vater dem verlorenen Sohn, ohne sich um dessen Vergangenheit zu scheren, weil seine Liebe mächtig genug ist, ihn von der Sünde freizusprechen. So ist es auch mit Gott und uns. Wenn wir es schaffen, umzukehren und wenn wir unsere Fehler erkennen, so ist Gott gewillt, uns alles zu verzeihen und uns durch seine Liebe einen Neuanfang zu gewähren.

Wie also können wir unseren Neuanfang finden? Nun, ich denke die Voraussetzung ist klar. Um unsere Fehler verzeihen zu bekommen, müssen wir sie bereuen. Wenn wir dann

vor Gott treten und um Vergebung bitten, so bin ich sicher, dass uns diese gewährt wird. Wir alle können also diesen Neuanfang wagen. Auf Respekt und Rücksicht unseren Mitmenschen gegenüber achtend.

Lasst uns gemeinsam diesen Schritt gehen. Lasst uns Altes abstreifen und Vergebung für unsere Fehler suchen. Lasst uns gemeinsam ein erfülltes Leben, Seite an Seite mit Gott beginnen. Uns allen steht diese Möglichkeit offen. Die Möglichkeit des Neuanfangs. ■



Gabriela Held ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Der Ernst des Lebens

Katharina Grabner-Hayden

oder
*Warum Ernst
auch Richard heißen kann ...*

Schon im August, wenn die Felder gedroschen und das Heu eingelagert wurde, wenn die Kinder noch spät abends im nahegelegenen Dorfteich badeten, der Sommer gerade seinen Zenit erreicht hatte, genau dann hatte ich die größte Freude. Heimlich schlich ich mich auf meinen Schreibtisch, putzte mit einem feuchten Lappen mein Federmäppchen und wusch die vielen Filzstiftzeichnungen, die ich im Unterricht aus Langeweile gemalt hatte von den Plastikeinbänden meiner Hefte. Ich freute mich auf den bevorstehenden Schulanfang. Meine Schultasche war zwar alt und hässlich, aber auch sie freute sich auf die neuen Bücher, auf neue Hefte und auf die neuen Buntstifte, die sie in Kürze wieder für mich tragen durfte.

Auch später, als ich das Abitur machte und an die Universität ging, heiratete, Kinder bekam, an Projekten arbeitete, immer trug der Neuanfang etwas knisternd Spannendes in sich. Eine andere Welt eröffnete sich, Neuland war zu betreten. Die Neugier und die Freude daran halfen mir, manche Unsicherheiten und auch die Furcht davor zu vergessen.

Das Betreten von Neuland erfordert aber nicht nur Freude, sondern auch Wagemutigkeit, eine Tugend, die man gerne Kindern und Jugendlichen zubilligt, im Erwachsenenalter aber leider verkümmert. Oft höre ich im Hinterkopf die mahnenden Worte der Großmutter, die

vor Neuem warnte: „Du wirst es schon sehen, irgendwann wirst auch du den Ernst des Lebens kennenlernen!“

Ich habe sie nie verstanden. Lachend erzählte ich ihr nach meinem ersten Schultag, ich hätte keinen Ernst kennengelernt, Richard hieße er und sitze direkt neben mir. Richard wurde mein allerbestester Schulfreund, wir hatten einen gemeinsamen Schulweg, die gleichen Interessen und die gleiche Freude am Leben.

Warum ich keine Angst vor Veränderungen, vor Neuem habe, verstehe ich selbst nicht. Das Leben hat auch mir Schicksalsschläge zuteilwerden lassen, die mich manchmal an den Rand der Verzweiflung trieben, der plötzliche Tod meines geliebten Vaters, die Erkrankung meines Sohnes oder die Verpflichtung, in Zukunft für meine alternde Mutter zu sorgen. Vielleicht hatte die Großmutter Recht, das Korsett, das das Leben oft mit sich bringt, engt ein, bindet und kettet die Gedanken und Gefühlswelt in eine Richtung. Man fühlt sich eingesperrt und nicht mehr in der Lage, sich davon zu befreien, außer mit Brachialgewalt. Langjährige Beziehungen gehen in der Hoffnung auseinander, mit einem neuen Partner könnte das Leben besser, leichter gelingen, die Konsumsucht sei nur mit ausschweifendem Genuss zu befriedigen oder alte Einsichten und Weisheiten seien einfach über Bord zu schmeißen, um sich neuen religiösen Strömungen zu widmen, die intensivere Heilerfahrungen versprechen.

Ich lasse mir meine Freude am Neuen nicht nehmen. Ich tröste mich nicht mehr mit der be-

rühmt-berühmten Montagsdiät, weil ich weiß, ich kann jederzeit mit Fasten beginnen. Für mich ist der Sonntag nicht mehr der Beginn der neuen Woche – auch wenn es der Herr Pfarrer sagt –, weil jeder Tag ein Neubeginn in jedem kurzen Gebet ist, das ich zu Gott im Alltag spreche. Ich höre auch nicht mehr auf vorgekaute Erfahrungsberichte irgendwelcher Möchtegernjournalisten, die uns in teuren Hochglanzmagazinen davon erzählen, wie wir zu leben haben.

Freiheit und Freude sind

Tugenden, die von Innen, von unserem Herzen kommen. Ich habe diesen „Richard“ in mir, er lässt mich mein Korsett leichter tragen, spricht mir Mut zu, wenn ich traurig bin und zeigt mir Wege zu einem echten Neubeginn.

Natürlich schmerzt der Verlust meines Vaters immer noch und doch lache ich, wenn ich an seinen charmanten und geistreichen Witz denke, bin oft ratlos, wenn ich mir die Zukunft meines behinderten Sohnes ausmale. Ich habe durch ihn aber neue Freunde und neue Einsichten gewonnen, die ich in den teuersten Fortbildungen nie hätte machen können.

Wieder ist Sommer – vierzig Jahre trennen mich nun von der heimlichen Bleistiftspitzerei – ich höre im Hintergrund die Mähdrescher fahren und die Bauern ihre Ernte einholen. Vor einer Stunde saß ich vor einem leeren Blatt Papier und habe mich mit Freude darauf gestürzt. Etwas Neues zu schreiben ist eine Herausforderung, Gedanken dürfen neu gedacht werden, werden aufgenommen oder auch gleich wieder verworfen. Herrlich!



Das Leben kann einem vorkommen wie ein Korsett, das einengt.

Jeder Tag ist besonders, jeder Tag ein Neubeginn, etwas Positives, etwas Spannendes und Schönes! Etwas, das mit unserem „inneren Richard“ zu tun hat. ■



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne
www.grabner-hayden.at*

Licht in der Dunkelheit

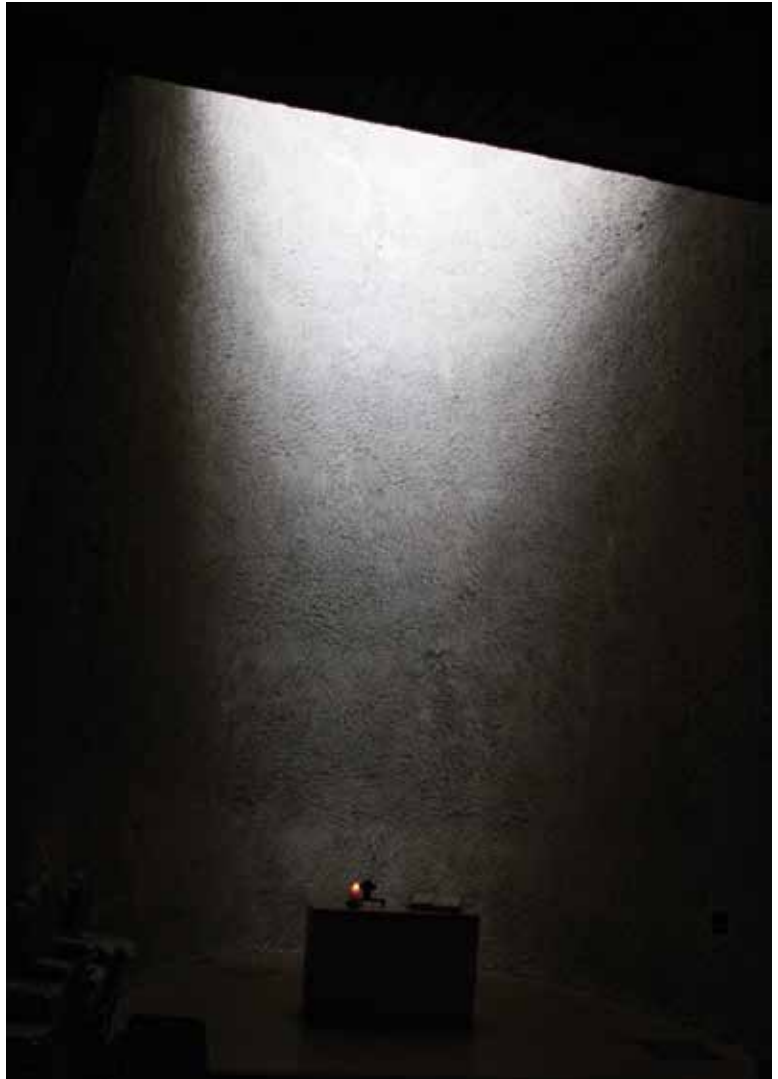
P. Peter Lüftenegger OSFS

„**I**CH mache alles neu!“
Wer an Jesus Christus glaubt und sich an das Gebot der Liebe hält – „liebt einander wie ich euch geliebt habe“, Gott aus ganzem, nicht mit halbem Herzen –, der ist eine neue Schöpfung geworden. Eine existentielle, eine Urfreude wird ihn erfüllen, die unsagbar alles Irdische übertrifft. Der Dreifaltige Gott zeigt uns das in den Hauptfesten des Kirchenjahres – insbesondere im OSTERFEST durch die AUFERSTEHUNG. Diese aber wäre nichtig, wäre nicht der gekreuzigte JESUS aus dem Grabe gestiegen.

**Tod und LEBEN sind so
himmelweit auseinander, so
unvereinbar verschieden,
dass sie logisch nicht
zusammenpassen, so
extrem sind, dass sie nicht
gedacht und nicht für wahr
gehalten werden.**

Eine Auferstehung von den Toten könnte nie geglaubt werden, wenn sie nicht real geschehen wäre. Man hat Paulus in Athen bei seiner Rede am Areopag ausgelacht, als er auf die Auferstehung Christi zu sprechen kam. Sie

haben ihn abgewiesen: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören!“ Denn Cerberus, der Höllenhund lässt alle ein, aber keinen mehr



Das Volk im Dunkeln sieht in Christus ein helles Licht

heraus! Das ist Welterfahrung. Gott lässt es aber nicht zu, dass der Mensch für den Hades geschaffen wäre, der Tod das letzte Sagen habe.

Jesus Christus aber sagte: „Ich habe Macht, das Leben hinzugeben, und ich habe Macht es wieder zu nehmen“ (Joh 10,18). Und das hat er getan. „JESUS LEBT!“ Franz von Sales schrieb es an den Anfang jedes seiner vielen Briefe.

Jesus blieb noch 40 Tage auf Erden, um jenen zu erscheinen, die die Kunde vom neuen Leben in die Welt hinaus tragen mussten. Er ließ den Apostel Thomas zweifeln, der drei Jahre mit Ihm gegangen und es wiederholt gehört hat: Er werde den Tod erleiden und am dritten Tag auferstehen. Er wollte es nicht glauben, bis Jesus bei verschlossenen Türen kam und er seine Hand in die Herzwunde legte: Das Herz Jesu schlug und trieb das Blut in einen geheimnisvollen geistigen Leib. Der auferstandene Sieger über den Tod belebt nun auch alle, die Ihn nicht sehen und doch glauben.

In hellster Freude singt die Kirche den Osterjubil:

„Frohlocket, ihr Chöre der Engel, frohlocket ihr himmlischen Scharen, lasset die Posaune erschallen, preiset den Sieger, den erhabenen König! Lobsinge, du Erde, überstrahlt vom Glanz aus der Höhe! Licht des großen Königs erleuchtet dich. Siehe, geschwunden ist allerorten das Dunkel. Auch du freue dich, Mutter Kirche, umkleidet von Licht und herrlichem Glanze! Töne wider, heilige Halle, töne von des Volkes mächtigen Jubel. (...) Dies ist die Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg. (...)

O unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin! O wahrhaft Heil bringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat. O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden! (...)

Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht: ‚Die Nacht ist hell wie der Tag‘, und ‚wie strahlendes Licht wird die Nacht mich umge-

ben.‘ Der Glanz dieser heiligen Nacht nimmt den Frevel hinweg, reinigt von Schuld, gibt den Sündern die Unschuld, den Trauernden Freude. Weit vertreibt sie den Hass, sie einigt die Herzen und beugt die Gewalten.“

„Christus gestern und heute – Anfang und Ende – Alpha und Omega. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Sein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Durch seine heiligen Wunden, die leuchten in Herrlichkeit, behüte uns und bewahre uns Christus, der Herr. Amen“, spricht der Priester bei der Vorbereitung der Osterkerze in der Osternachtsfeier.

Nach so vielen hundert Jahren eine Siegesmeldung über Sünde, Tod und Hölle – Mächte, über die man nie Herr wurde! Die ins Uferlose auswuchsen, dass jeder Krieg und Sieg der Untergang eines anderen Volkes war und die Menschen sich gegenseitig ausrotteten.

Die AUFERSTEHUNG Jesu Christi lässt einen Schmerz ohnegleichen vergessen, brachte einen Sieg ohnegleichen! Ein Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht – ein Kind ward uns geboren, auf dem die Weltherrschaft ruht. Der dauerhafte Frieden lässt warten, er ist nicht für diese Welt verheißen, sondern der kommenden. Die FREUDE aber wirkt schon durch die Auferstehung. Sie hat uns die verlorene Hoffnung wieder gebracht, uns vor dem Tod, der allen Sinn, alles Leben auslöscht, gerettet. ■



P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und lebt als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich

nicht müde werden
aufstehen zum Neuanfang
nach jedem Hinfallen –
Du richtest mich auf
nach jedem Rückschritt –
Du ziehst mich vorwärts
nach jedem Umweg –
Du führst mich meinen Weg

nicht müde werden
aufstehen zum Neuanfang
in jeder Wüstenzeit –
Dein Lebensquell erwartet mich
in jeder dunklen Nacht –
Dein Licht der Hoffnung erwartet mich
in jedem Abgrund der Angst –
Deine bergenden Hände erwarten mich

nicht müde werden
aufstehen zum Neuanfang
aus aller Traurigkeit
mit Dir aufstehen zur Freude
aus aller Vergänglichkeit
mit Dir aufstehen zum Leben
aus aller Einsamkeit
mit Dir aufstehen zur Liebe



Das Prinzip Hoffnung



Zum Jahr der Orden

Die beiden Gleichnisse Jesu vom Wachsen der Saat (Mk 4,26-29) und vom Senfkorn (Mk 4,30-32) gefallen mir deshalb so gut, weil sie einfach wunderschön das Prinzip Hoffnung beschreiben, das durch Jesus Christus in unseren Glauben eingepflanzt ist.

Die Saat wächst

Ein Mann sät den Samen ... und dann legt er sich schlafen, er steht wieder auf, es wird Tag, es wird Nacht. Ohne sein Zutun wächst die Saat, und schließlich und endlich kann er ernten.

Oft ist es im Leben so, dass wir einen Plan haben, eine Idee ... und kaum haben wir sie, soll sie auch schon verwirklicht sein. Wenn sie aber morgen oder übermorgen nicht verwirklicht ist, glauben wir schon: Das wird nie etwas. Das Prinzip Hoffnung jedoch besagt: Das stimmt nicht. Es kann sein, dass deine Saat aufgeht, ohne dass du es merkst, ja ohne dein Zutun und ohne dein Wissen.

Ein Beispiel dafür ist der heilige Franz von Sales. Wenn man sein kurzes Leben von 55 Jahren betrachtet (1567-1622), dann kommt man eigentlich

zum Schluss, dass zum Zeitpunkt seines Todes am 28. Dezember 1622 die allermeisten seiner Ideen und Pläne nicht in Erfüllung gegangen sind.

Unterm Strich, so könnte man sagen, war sein Leben eigentlich ein Reifall. Heute – fast genau vierhundert Jahre nach seinem Tod – sieht die Sache allerdings schon ganz anders aus. Viele seiner Ideen und Pläne begannen nämlich erst hundert Jahre, zweihundertfünfzig Jahre, ja dreihundertfünfzig Jahre nach seinem Tod zu blühen und Früchte zu bringen. Kirchengeschichtlich kann man heute durchaus behaupten: Ohne Franz von Sales und seine Ideen am Beginn des 17. Jahrhunderts wäre das Zweite Vatikanische Konzil am Ende des 20. Jahrhunderts mit seinen weitreichenden Reformen sicher ganz anders verlaufen.

Ich erinnere nur an sein wunderschönes Kirchenbild aus seinem theologischen Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“: Die Kirche gleicht „einem Garten, geschmückt mit der Lieblichkeit unzähliger Blumen, die sich alle in Größe, Farbe, Duft und

Schönheit voneinander unterscheiden; doch hat jede ihre Kostbarkeit, ihre Anmut, ihre Farbenpracht und alle zusammen bilden durch die Vereinigung ihrer Mannigfaltigkeit die Vollendung einer höchst ansprechenden Schönheit“ (Theotimus II. Buch, 7. Kapitel; DASal 3,117-118).

Zu diesem toleranten, bunten, demokratischen, ökumenischen und vor allem salesianischen Kirchenbild hat sich die Katholische Kirche erst im Zweiten Vatikanischen Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ durchgerungen. Die Saat dazu hat Franz von Sales gelegt.

Aus klein wird groß

Dieses Prinzip Hoffnung findet sich auch im Gleichnis vom Senfkorn. Es ist das kleinste unter allen Samenkörnern. Aber was wird aus diesem winzigen Samenkorn? Ein riesengroßer Baum, der größer ist als alle anderen Gewächse und Platz bietet für die Vögel des Himmels.

Der heilige Franz von Sales hatte einmal eine Vision. Er sah, wie ein Pflänzchen zu wachsen beginnt und immer größer und



Ein Baum wächst zwischen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal in die Höhe (Gemälde von Max Schmalzl CSsR in der Klosterkirche „Maria Hilf“ der Redemptoristen Cham, Bayern).

größer wird. Irgendwann überragt dieser Baum, der aus dem winzigen Pflänzchen entstand, sogar den höchsten Gipfel der Alpen, den Mont Blanc.

Wir interpretieren heute diese Vision so, dass Franz von Sales sah, wie aus seiner kleinen Ordensgemeinschaft, aus den Schwestern der Heimsuchung Mariens, die er 1610 zusammen mit der heiligen Johanna Franziska von Chantal (1572-1641) gründete, im Laufe der Jahrhunderte der große Baum der salesianischen Familie heranwuchs, die heute in der ganzen Welt verbreitet

ist und als Salesianerinnen und Salesianer in allen möglichen Variationen wirken und das leben, was wir heute salesianische Spiritualität nennen: das Leben in der Gegenwart Gottes, der die Liebe ist, und diese Liebe Gottes in der Welt spürbar werden lassen.

Salesianischer Optimismus

Nicht von ungefähr reden wir deshalb auch vom salesianischen Optimismus, der uns dieses Prinzip Hoffnung vermitteln möchte, das in unserem christlichen Glauben steckt. Es geht darum, dass wir die Saat

legen; für das Wachsen und Gedeihen ist Gott zuständig. Und selbst ein ganz kleines Samenkorn kann zu einem großen Baum werden. Der salesianische Optimismus weist uns darauf hin, dass es immer auf unseren Blickwinkel ankommt, wie wir etwas betrachten. Das halb gefüllte Glas kann halb voll oder halb leer sein. Auf die Perspektive kommt es an, auf das, worauf ich mein Augenmerk lege.

Der salesianische Optimismus möchte uns dazu bringen, das Gute, das Positive in allem zu entdecken: die Ernte, die irgendwann eingeholt wird, obwohl ich momentan vom Wachsen der Saat nichts spüre, der große Baum, der Platz bietet für die Vögel des Himmels, obwohl ich erst ein winziges Samenkorn in Händen halte.

Wir können dieses Prinzip Hoffnung und diese optimistische Einstellung auf alle Bereiche unseres Lebens anwenden und uns davon tragen lassen. Wir Sales-Oblaten sind dazu durch unsere Ordensregeln beauftragt, in denen es heißt: „Unser Leben soll ein Zeichen der Hoffnung für die Welt sein ... Wir sollen uns bemühen, ein Zeichen der Gnade für die Menschen zu sein und Christus sichtbar zu machen nach dem Wunsch der Guten Mutter [Marie de Sales Chappuis]: ‚Man wird den Erlöser wieder auf Erden gehen sehen.‘“ (Satzung 92).

P. Herbert Winklehner OSFS

Jeden Tag haben wir die Möglichkeit, ein neues Blatt Papier in unserem Leben herzunehmen und darauf etwas zu notieren, darauf zu malen oder es einfach zu lassen, so wie es ist. Wie es mir dabei geht, möchte ich Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser, in diesem Artikel gerne etwas näher darstellen.

Fall und Aufstieg

Derzeit durchleben meine Frau und ich eine sehr bewegte Zeit. Vor kurzem verstarb sehr plötzlich und unerwartet eine ihrer Tanten. Diese Frau war tief verwurzelt im Glauben und hat ihren Sohn, der schwer behindert war und ist, ihr Leben lang gepflegt. Auf einmal: Herzinfarkt. Keine Chance! Für alle unerwartet und tragisch. Ich wurde gebeten, in der Trauerfeier ein paar Worte zu sprechen. Eine Ehre und gleichzeitig eine sehr schwierige Aufgabe. So setzte ich mich mit einem weißen Blatt Papier hin. Ein paar Eindrücke dürfen Sie am Schluss dieses Artikels gerne nachlesen. Das Schönste für mich ist immer, wenn völlig unbekannte Menschen zu mir kommen, mich umarmen, zu weinen beginnen und danken, dass ich einen Menschen so beschrieben habe, wie er zu Lebzeiten war. Für mich fällt dann immer eine schwere Last ab. Ich glaube aber fest daran, dass die Tante sich das von mir auch erwartet hätte.

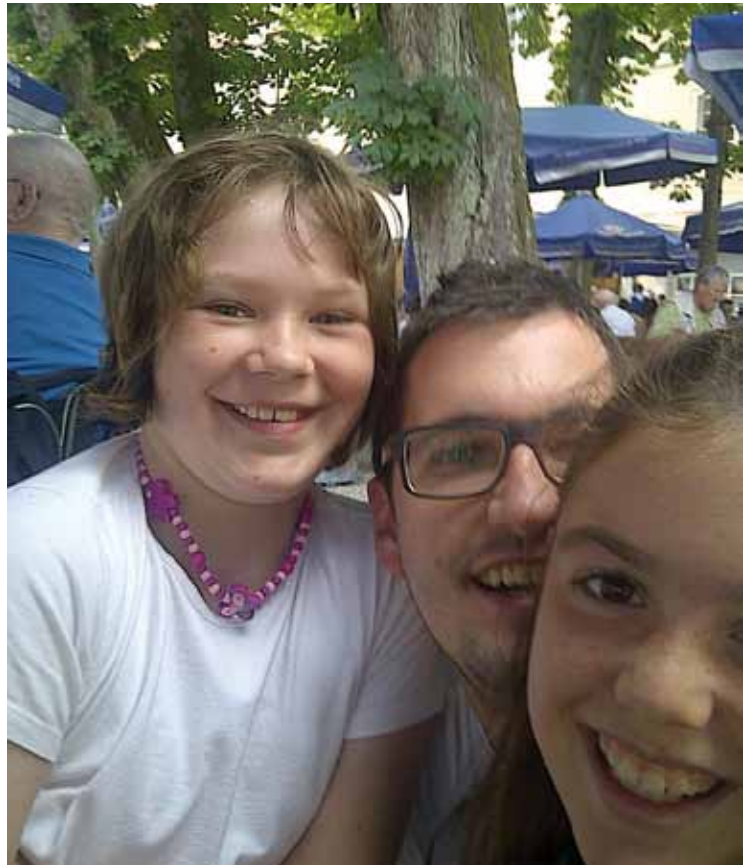
Die Woche darauf war dagegen geprägt von Freude. Ich unternahm einen sehr schönen Ausflug. Meinen Nichten Jo-

Das weiße Blatt Papier

Leo Schlamp-Schmidbauer

hanna und Hannah hatte ich versprochen, einen Ausflug mit ihnen zu unternehmen, weil sie Erstkommunion hatten. Mit dem Schiff zum Kloster Weltenburg bei Regensburg, eine kleine Statio in der Kirche, anschließend leckeres Essen und dann heftiges Sommerrodeln. Ich kam geschafft und

völlig fertig in der Nacht in Wien an, doch ich bin mir sicher: Mir haben die Ausflüge mit meinen Nichten so viel Kraft und Erinnerungen verliehen, wie sonst fast nichts auf der Welt. Popcorn herstellen, Mühle spielen bis tief in die Nacht, Einkaufen in der großen Stadt. Dieses Blatt Papier



Mit zwei fröhlichen Nichten unterwegs – ein buntes Blatt Papier entstand.



Bunte Hochzeit – bunte Bilder auf weißem Papier

an diesem Tag war geprägt von vielen bunten und wundervollen Farben. Ich hoffe, dass das Blatt Papier von meinen Nichten an diesem Tag ebenso voller Farben war wie meines.

Hochzeit

Ein befreundetes Brautpaar hat mich gefragt, ob ich ihre Trauung übernehmen könnte. Nein, ich bin kein Priester, kein Diakon und auch kein Standesbeamter. Sie ist aus der Kirche ausgetreten, er hatte nie einen Glauben. Sie wollten den Rahmen, ich gab ihnen diesen. Die Vorbereitung war schwierig und ich musste des Öfteren das Blatt Papier förmlich zerreißen. Ich selber war an meinem Hochzeitstag sehr nervös. Man heiratet schließlich nur einmal im Leben. So wollte ich natürlich alles perfekt machen. Ehevorbereitungstreffen, reden, reden und nochmals reden. Das Blatt Papier war immer anders bei diesem Ehepaar. Oft wusste

ich nicht, welches Blatt Papier sie wollten. Schlussendlich war es dann soweit. Es war ein wunderbarer Tag. Wer mich kennt, weiß, ich bin bekannt für meinen Humor. Persönlich hoffe ich, dass das Brautpaar dieses Blatt Papier an diesem Tag mit Farben ausgemalt hat, die einem wunderschönen Regenbogen gleichen. Für mich war es das. Die Verantwortung ist schon enorm, die einem hier übertragen wird. Ich denke da immer an Franz von Sales, der einmal sagte: „Wahrheit, die nicht aus der Liebe kommt, ist Liebe, die nicht wahrhaft ist.“ So setzte auch ich mich an dieses Hochzeitspapier, und ich glaube, es wurde wahrhafte Liebe daraus.

Jeden Tag eine Chance

Sie sehen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser, die letzte Zeit war für mich mehr als turbulent. Gott gab mir jedoch immer wieder, jeden Tag, die Chance, den neuen Tag so zu leben, als wäre das Blatt,

das man wieder vor sich hat, ein völlig neues, und müsse nicht das alte vom Vortag ausbessern.

So wünsche ich Ihnen allen, dass Sie diese Chance nutzen und stets daran denken, dass jeder Tag in unserem Leben ein neuer Tag ist, der uns eigentlich näher zu Gott bringt, wie ich auch auf der Beerdigung rezitieren durfte:

*Sag morgens mir
ein liebes Wort,
bevor Du gehst
von zuhause fort.
Es kann so viel
am Tag geschehn,
wer weiß,
ob wir uns wieder sehen.*

*Sag lieb ein Wort
zur guten Nacht,
wer weiß, ob man noch
in der Früh erwacht.
Das Leben ist so schnell vorbei,
und dann ist`s nicht einerlei,
was Du zu mir zuletzt gesagt,
was Du zuletzt
mich hast gefragt.*

*Drum lass
ein liebes Wort das Letzte sein -
bedenk, das Letzte könnt`s
für immer sein.
(Editha Theiler)*

*Leo Schlamp-
Schmidbauer
lebt in Wien,
Österreich, und
ist angehender
Steuerberater
und Wirtschafts-
prüfer*



1522 km

Santiago de Compostella

Montag, 7. 11. 2011

Bescheiden, dankbar, endlos staunend

P. Ferdinand Karer OSFS

Sitze an der „Praza da Quintana de vivos“, hinter der Kathedrale, dort, wo es ein bisschen ruhiger ist, vor mir am Tisch liegt die Compostella, die bekundet, dass ich den Weg gegangen bin, in eine Rolle gesteckt, hab sie nicht angesehen, ich hab sie mir halt geholt, weil man sich die Urkunde holt, esse ein paar Oliven, trinke ein Glas Bier, vorher die große Pilgermesse, die täglich um 12 Uhr gefeiert wird, danach in der Krypta beim Schrein des heiligen Jakobus kniend, dort, da unten trug ich meine Herzensangelegenheiten, die mich die gut 1500 Kilometer begleiteten, als kleines Bittgebet vor Gott. Und dann eigentlich ein großes Danke. Am Ziel angekommen, kommt Wehmut auf. Ich war in die letzte Etappe vor Santiago noch in der halben Finsternis gestartet, weil ich pünktlich um 12 Uhr zur Messe da sein wollte. Im Wald brauchte ich nun doch noch meine überaus kleine Taschenlampe – ein Werbebeschenk von irgendwo in LED-Ausführung. So konnte ich den Weg gut erkennen. Ein milder Tag, und am letzten Weg stieg die Spannung an wie bei einem kleinen Kind vorm Christbaum, das kaum erwarten kann, die Geschenke zu bekommen.



Am Ziel: vor der Kathedrale in Santiago

Noch einmal geht der Weg durch meinen Kopf, die Freude, die Beschwerden, die müden Füße und dann ... eigentlich

ein großes Geschenk, das tun zu dürfen und das tun zu können, zum einen, dass es beruflich möglich ist, zum ande-

ren, dass der Körper mitspielt. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass eigentlich der Körper oft besser dran war als der Geist, der immer wieder müde war, der verdrängt, der eine Ruhe haben möchte und nicht findet. Hab auf meiner letzten Etappe in großen Lettern am Weg auf der Straße gelesen: „Yesterday is history“, dann ein paar hundert Meter weiter: „Tomorrow is mystery“ und wieder zahlreiche Schritte: „Today is gift“ und wieder Schritte, dann stand: „That´s why it is called present.“ Hab die doppelte Bedeutung von „present“ noch nie bewusst wahrgenommen. Und plötzlich bin ich mir dieser Gegenwart als absolutes Geschenk bewusst, bin in diesem Augenblick voll der Dankbarkeit, wünschte nur die Gelassenheit des Augenblicks, dass diese Gegenwart Gegenwart bleiben kann, wünschte mir dieses Zur-Ruhe-Kommen, einfach sein, ohne ständig vom Geist ins Tun gedrängt zu werden, ständig etwas tun zu müssen, zu gehen, zu essen, zu schreiben, zu trinken, zu überlegen, zu grübeln und wieder zu gehen, zu essen ... Ist das der müde Geist, der mich oft begleitet, der so hastig einen das „present“ nicht genießen lässt?

Ich gehe noch einmal in die Kathedrale und bleibe im Hauptschiff stehen, den Rucksack geschultert und der Gedanke: Ich möchte ihn nicht mehr abnehmen, man spürt ihn nicht mehr, den Rucksack. Er

könnte immer am Rücken hängen. Es sind nicht viele Leute im Gotteshaus, ich halte mich gern hier auf. Werde jetzt aber noch nach Finis terrae gehen und dann wiederkommen, heiliger Jakobus, werde dich wieder besuchen, du Maurentöter, wie du auch genannt wirst. Ich erlebe dich nicht so kriegerisch, wie du auf dem Weg oft dargestellt bist. Die Mauren haben die großartigste Architektur im Süden des Landes nach Spanien gebracht. Große Ruhe begleitet mich. Ich gehe wieder ins Freie und blicke am Ausgang des Westportals hinab. Die „Praza do Obradoiro“ müsste eigentlich „Platz der Umarmungen“ heißen. Viele Jugendliche sitzen und liegen am Platz, freuen sich, den Weg geschafft zu haben. Immer wieder umarmen sie sich, voller Zärtlichkeit und voll von gegenseitigem Respekt. Ein Platz des Friedens, der Liebe, der Wärme. Der Platz der Umarmungen. Wenn man dort auf dem Platz steht, die verwitterte Fassade der Kathedrale betrachtet und man im verregneten Galizien das Glück hat, dass die Herbstsonne sich angenehm in den Rücken legt, dann werden Bescheidenheit, Dankbarkeit, gepaart mit Staunen ohne Ende die tragenden Säulen, die das Leben so wunderbar machen.

Die Bescheidenheit ermöglicht, dass wir nicht zu staunen verlernen. Und die Dankbarkeit sagt, dass solche Augenblicke du nicht selbst machen kannst.

Sie werden dir ganz einfach geschenkt. Die Bescheidenheit lässt diesen Augenblick als Geschenk erkennen. Freilich bin ich selbst den Weg gegangen. Ich gehe, aber die Voraussetzung, gehen zu können, hab ich nur bedingt im Griff. In der äußersten Erfahrung des menschlichen Seins, also im tiefsten Leid oder im größten Glück, sind wir Menschen sehr hilflos ausgeliefert.

Vermutlich brauchen wir vor allem für diese Extremwerte, für diese Amplituden einen Gott, einen Gott, der uns zusammenhält, damit wir nicht auseinanderfallen in unserer Ohnmacht. Wir können diesen Gott aber in den Amplituden unseres Lebens nur helfend erleben, wenn wir ihn in den Ebenen des geraden Lebens nicht bei Seite lassen und vergessen. Er ist wie ein Wanderstab, den ich auf der Ebene vielleicht weniger brauche als beim Auf- oder Abstieg. Die Frage ist nur, ob ich ihn auch in der Ebene mittrage. ■

P. Ferdinand Karer ist Oblate des heiligen Franz von Sales und Leiter des Gymnasiums Dachsberg, Oberösterreich



Unsere LICHT-Aktion 2015 unterstützt ein Projekt der Kinder- und Schwangerenseelsorge der Sales-Oblaten auf Haiti. Inzwischen wurden bereits mehr als EUR 12.000 gespendet. In dieser LICHT-Ausgabe berichtet P. Honoré Eugur OSFS, der Leiter des Projekts, von den Feierlichkeiten anlässlich des Muttertags im Mai.

Am Dreifaltigkeitssonntag hören wir im Evangelium von der Sicherheit und Bestimmtheit, mit der Jesus Christus den Jüngern eine Mission, eine Sendung gegeben hat: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern. (...) Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,19f). Alle sind eingeladen, ohne Unterschied. In der Kinderpastoral evangelisieren wir besonders die Menschen, die keinen Zugang zur Frohbotschaft Jesu haben, wir lassen uns auch durch die Menschen evangelisieren. Als Missionare und Jünger, aufgrund unserer gemeinsamen Taufe, formen wir gemeinsam ein Herz. Wir sind offen für alle Wirklichkeiten und alle Wahrheiten, wir pflegen unsere Fähigkeit, uns über das Gespräch zu begegnen. Wir sind bereit, mit dem Mut, den der Geist uns gibt, Christus zu verkündigen, wo er nicht angenommen wird. Wir verkündigen ihn durch unsere Lebensform, unser Handeln, das Bekenntnis unseres Glaubens und Sein Wort.

Ein wertvoller Tag für alle

Im Mai begingen wir den Muttertag. Wir nutzten den Tag

Ein Fest zu Ehren der Mütter

Licht-Aktion 2015 für Kinder in Haiti

dazu, die Mütter zu ehren, die von der Kinderpastoral betreut werden. Es war ein wertvoller Tag, um Gemeinschaft zu leben, uns auszutauschen, Erfahrungen mitzuteilen und Familie zu sein. An diesem Tag gab es einige Vor-

träge zu verschiedenen Themen. Wir dachten darüber nach, was es bedeutet, Mutter zu sein, wie die Mütter in der derzeitigen Gesellschaft wertgeschätzt werden, auch über das konkrete Muttersein, die richtige Form der

„Für Kinder in Haiti“



Wenn Sie den Kindern in Haiti helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08 BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962 BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Die Mütter werden aktiv beteiligt

Pflege der Kinder. Mit einem Lied ehrte ein Kind die Mütter. Einige Ehrenamtliche hatten mit einigen Müttern einen Imbiss für die Kinder und ihre Familien vorbereitet.

Am Tag der Feier lebten die Menschen so richtig, alle fühlten sich angenommen, dass sie wichtig sind als Menschen, die ihr eigenes Leben in die Hände nehmen, und niemand fühlte sich ausgeschlossen.

Mut zur Mutterschaft

Mutter sein ist etwas Besonderes und Einmaliges, ein großes Geheimnis Gottes. Deswegen müssen wir die Mütter hüten und wertschätzen. Wir von der Kinderseelsorge ermutigen und empfehlen immer aufs Neue den Müttern, ihren Kindern gegenüber verantwortlich zu sein, bei ihnen zu sein, und sie mit Klugheit und für die Ordnung zu erziehen. Denn die Erziehung in der Familie ist das Fundament von allem, deren Ergebnis man aber nur in der

Zukunft sieht. Ja, wir hoffen auf eine bessere Welt, in der alle Mütter und alle Familien wirklich ihre Aufgabe als Bürger übernehmen. Wir sprechen auch zwanglos mit den Kindern und wollen sie motivieren, dass sie ihre Mütter respektieren und auf sie hören, denn alles, was die Mutter sagt, ist mit und aus Liebe gesagt: Die Mutter will hüten, Liebe geben und beschützen. Mutterliebe ist



Diese Kinder freuen sich über Ihre Hilfe

immer gleich, denn sie kommt vom Herzen Gottes.

Gesundheitsvorsorge

Die Förderung der Gesundheit und die Vorbeugung von Krankheiten dürfen in unserer informativen Arbeit nicht fehlen. Wir benutzten den Muttertag, um den Müttern einige wichtige Orientierungen zu geben, was das regelmäßige Händewaschen, die Reinigung und der Pflege des Körpers und der Zähne angeht. Es gab auch konkrete Aktionen, wie das Bestimmen von Blutdruck und Blutzucker. Die Kinder wurden gewogen und gemessen, der Index der Körpermaße errechnet und, wenn nötig, notwendige Hilfen gegeben.

Danke für Ihre Hilfe

Wir danken Gott für diese Aufgabe, mitzuhelfen, Leben zu retten und auch dafür, dass wir im LICHT über unsere Erfahrungen sprechen dürfen.

Allerdings fehlen uns immer noch Mittel, diese Arbeit weiter zu führen und auszubauen. Wie immer bitte ich um ihr Gebet und ihre Hilfe, damit diese Welt wird, wie Jesus sie haben will, ganz im Sinne seines Ausspruchs: „Ich bin gekommen, dass sie Leben haben und es in Fülle haben!“ (Joh 10,10)

Gott möge alle segnen, die diesen Artikel lesen, und schon jetzt danke ich für ihre Großzügigkeit uns gegenüber. ■

P. Honoré Eugur OSFS

P. Bernhard Biermann OSFS †

verstarb am 9. Juni 2015 in Overbach, Nordrhein-Westfalen im 82. Lebensjahr. Er wurde am 15. September 1933 in Essen geboren. Während des Krieges besuchte er dort die Grundschule und danach das Gymnasium. Im Jahr 1948 wechselte er zum damaligen Progymnasium Haus Overbach, wo sein Onkel P. Stephan Biermann als Lehrer und Erzieher tätig war. 1952 ging er in das Internat Marianum, Schloss Schleiden. Nach dem Abitur trat er am 21. April 1955 in Paderborn in das Noviziat der Oblaten des hl. Franz von Sales ein und legte am 26. April 1959 die ewigen Gelübde ab. Am 17. Dezember 1960 empfing er in

Paderborn die Priesterweihe. Im Oktober 1961 wurde er als Lehrer und Erzieher im Internat und Gymnasium Overbach tätig. 1965 übernahm er die Stelle des Kaplans an St. Michael in Köln, wo er bald auch Jugendseelsorger des Dekanates Köln-Mitte-Nord wurde. 1969 ernannte ihn der Bischof von Aachen zum Pfarrer in Übach-Palenberg-Frelenberg und 1980 zusätzlich zum Pfarrer in Scherpenseel. 1988 wurde er Pfarrer an der Wallfahrtskirche „Zur Schmerzhaften Mutter“ in Hennef/Sieg-Bödingen und gleichzeitig an der Pfarrkirche von Hennef-Stadt Blankenberg. Nach 20 Jahren segensreichen Wirkens trat er mit Erreichen der Alters-



grenze am 28. Oktober 2008 in den Ruhestand und kam nach Overbach. P. Biermann war stets bemüht, dem Beispiel des Guten Hirten zu folgen und für die Menschen in ihren Situationen da zu sein. Wir glauben, dass der Gute Hirte ihm jetzt gesagt hat: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ ■

P. Franz Grömer OSFS †

verstarb am 11. Juni 2015 in Neuburg an der Donau, Bayern, im 81. Lebensjahr. Er wurde am 28. Januar 1935 in Antersham bei Schärding, Oberösterreich, geboren. Nach dem Abitur im Gymnasium in Ried im Innkreis, OÖ, begann er in Eichstätt, Bayern das Noviziat bei den Oblaten des hl. Franz von Sales und feierte am 17. September 1955 seine Erste Profess, anschließend studierte er Philosophie und Theologie in Eichstätt, wo er am 29. Juni 1960 zum Priester geweiht wurde. Von 1960 bis 1961 war er Erzieher im Konvikt Salesianum in Haßfurt/Unterfranken. Im April 1961 begann er als Lehrer in der Spätberufe-

nenschule Fockenfeld, Bayern. Dort unterrichtete er Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, zunächst bis 1967. Zwei Jahre unterbrach er seine Tätigkeit durch Einsätze als Religionslehrer in Klagenfurt und als Spiritual der Schwestern von der Heimsuchung Mariens in Niedernfels/Oberbayern. Schließlich kehrte er 1969 nach Fockenfeld zurück. Im Herbst 2003 übernahm er die Seelsorge im Altenheim St. Augustin in Neuburg an der Donau. Aus gesundheitlichen Gründen zog er sich 2007 in den Ruhestand zurück und blieb in St. Augustin. In den letzten Wochen vor seinem Tod verschlechterte sich sein Gesundheitszustand so



sehr, dass er gepflegt werden musste. Als Oblate des hl. Franz von Sales wollte P. Franz Grömer nach dem Beispiel seines Ordens- und Namenspatrons den Menschen als priesterlicher Begleiter begegnen. Wir glauben fest daran, dass Gott ihn nun in sein himmlisches Reich aufnimmt. ■

Br. Benedict Schmitz OSFS †

verstarb am 19. Juni 2015 in Neuburg an der Donau, Bayern, im 81. Lebensjahr. Er wurde am 16. Mai 1935 in Köln geboren. Den größten Teil seiner Kindheit verbrachte er in Edingen bei Heidelberg. Durch ein Plakat wurde er auf die Sales-Oblaten aufmerksam und entschloss sich, nach Eichstätt zu gehen. Von 1949 bis 1953 besuchte er dort die Berufsschule und arbeitete als Buchdrucker im Franz-Sales-Verlag. Danach begann er das Noviziat in Eichstätt. Die Ewigen Gelübde versprach er am 21. November 1959 ebenda. Bis 1971 lebte Br. Benedict im Salesianum Eichstätt und arbeitete als Schriftsetzer im Franz-Sales-

Verlag. Von 1971 bis 2007 lebte er in der KIM-Zentrale in Ingolstadt, Bayern, wo er jahrzehntelang als Grafiker und künstlerischer Berater der KIM-Bewegung und als Künstler tätig war. Nicht nur in den bayerischen Diözesen hat er viele Kirchen gestaltet. Seine künstlerische Tätigkeit führte ihn auch in andere Bistümer, in die Schweiz, nach Österreich und andere Länder. Für viele Mitbrüder entwarf Br. Benedict Kelche, Stolen, Einladungen und Kunstwerke. Einem breiten Publikum wurde er durch die KIM-Karten bekannt. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit war ihm die Seelsorge ein großes Anliegen. So wirkte er von 1978 bis 2007



in der Pfarrei Langenbruck bei Ingolstadt seelsorgerlich mit. Wegen angeschlagener Gesundheit und beginnender Demenz übersiedelte er 2007 in das Alten- und Pflegeheim St. Elisabeth in Neuburg an der Donau. Nun hat Br. Benedict die Vollendung des Lebens bei seinem Schöpfer gefunden. ■

P. Franz Jungbauer OSFS †

verstarb am 8. Juli 2015 in Neuburg an der Donau, Bayern, im 88. Lebensjahr. Er wurde am 2. Mai 1931 in Ottetstift, Diözese Budweis (Tschechoslowakei), geboren. 1945 wurde seine Familie aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben und kam nach Deutschland. P. Franz besuchte von 1951 bis 1954 die Spätberufenschule der Sales-Oblaten in Hirschberg/Bayern. Anschließend ging er als Internatsschüler nach Haßfurt/Bayern. Der Orden beeindruckte ihn, und so entschloss er sich, ihm beizutreten. Nach einem Jahr Noviziat in Eichstätt, Bayern versprach er die Erste Profess am 17. September 1958, genau drei

Jahre später die Ewigen Gelübde. Von 1958 bis 1964 studierte er an der Hochschule in Eichstätt Philosophie und Theologie. Am 29. Juni 1964 empfing er die Priesterweihe. Seine erste Aufgabe im Herbst 1964 war die Verwaltung und Ökonomie von Dachsberg/OÖ, wo der Orden eine Internatsschule mit angeschlossener Landwirtschaft führte. Von 1966 bis 1969 wirkte P. Jungbauer als Kaplan in der Pfarrei Artstetten/NÖ, anschließend, bis 1974, als Kaplan in München St. Matthäus. Von 1974 an lebte und wirkte P. Franz in Niederschönenfeld (1974 bis 2006 als Pfarrer) und Feldheim (1974 bis 2001 als Pfarrer). Von 2006 bis zu seinem Tod



stand er als Ruhestandsgeistlicher der Pfarreiengemeinschaft Rain zur Verfügung. P. Franz war ein Seelsorger mit Leib und Seele, dem das Wohl der ihm anvertrauten Menschen ein großes Anliegen war. Sein Tod kam völlig überraschend. Nun hat er bei dem Gott, dessen Liebe er unaufhörlich verkündet hat, Ewige Heimat gefunden. ■

Im Herbst 1964 machte in Pleystein, Bayern, die Nachricht die Runde, dass der Augustinerkonvent im Kreuzbergkloster aufgelöst werden soll. Nach erfolglosen Verhandlungen mit verschiedenen Kongregationen gelang dem damaligen Pfarrer Joseph Wittmann ein Volltreffer.

P. Karl Reber als erster

Die Oblaten des heiligen Franz von Sales erklärten sich dazu bereit, das Kloster zu übernehmen. Am 11. Mai 1965 traf als erster P. Karl Reber ein, am 25. Mai 1965 erfolgte die offizielle Übernahme des Klosters. Zu P. Reber gesellten sich im Juli 1965 Novizenmeister P. Alois Bachinger, neun Novizen und Br. Klemens als Koch.

Ein Volltreffer

50 Jahre Oblaten des hl. Franz von Sales in Pleystein



Kreuzbergkloster Pleystein

Lange Jahre Noviziatshaus

P. Bachinger wurde im September 1968 zu anderen Aufgaben

gerufen. Nachfolger wurde P. Karl Sebald. 1974 wurde das Noviziat nach Eichstätt verlegt. Von 1989 bis 1993 war es dann wieder in Pleystein. Novizenmeister P. Konrad Haußner bereitete in diesen vier Jahren junge Männer im Salesianum auf den Ordensberuf vor. Das Noviziat des Ordens ist heute in Wien. In Pleystein wirken derzeit zwei Sales-Oblaten: P. Hans Ring und P. Reinhold Schmitt. ■

Trauer um Hannelore Flach

Hannelore Flach, Mitbegründerin der Rieder Konviktgemeinde (OÖ), verstarb am



24. Mai 2015. Sie war lange Zeit ihres Lebens eng mit den Oblaten des hl. Franz von Sales verbunden. Daher war es für sie selbstverständlich, sich für die Weiterentwicklung der Konviktgemeinde nach Beendigung der Aktivitäten der Sales-Oblaten zu engagieren. Sie tat dies ganz im Geiste des heiligen Franz von Sales mit Liebe, innerer Weisheit und der Weite ihres Herzens. Dafür sei ihr aufrichtig Vergelt's Gott gesagt. ■

Danke für 29,5 Jahre im Franz-Sales-Verlag



Verlagsleiter P. Herbert Winklehner OSFS (re.) dankt seiner langjährigen Mitarbeiterin Erni Hayn-Modauer

29,5 Jahre lang arbeitete sie im Franz-Sales-Verlag und am 29. 5. 2015 wurde sie in den Ruhestand veranschiedet. Seit Beginn des Jahres 1986 gehörte Erni Hayn-Modauer zu den freundlichen Gesichtern im Verlag, nahm

Buchbestellungen an, verwaltete den LICHT-Versand und tat noch vieles andere mehr. Auch die LICHT-Redaktion sagt herzliches Vergelt's Gott und wünscht ihr für ihre Zukunft alles erdenklich Gute und vor allem Gottes Segen. ■

Sie war nicht nur die leibliche Schwester der heiligen Theresia von Lisieux (1873-1897), sondern gehörte auch dem Orden der Heimsuchung Mariens an. Für Léonie Martin wurde jetzt der Seligsprechungsprozess eröffnet.

Leónie Martin OVM

Seligsprechungsprozess der Schwester von Theresia von Lisieux eröffnet

Langer Weg ins Kloster

Léonie war das dritte Kind der Familie Martin und kam am 3. Juni 1863 zur Welt. Sie war die Firmpatin ihrer berühmten jüngeren Schwester. Léonie fühlte schon früh eine Ordensberufung, doch dauert es recht lange, bis sie sich endgültig dazu entschloss, einer Ordensgemeinschaft beizutreten. Zuerst trat sie 1886 bei den Klarissen ein, verließ sie aber schon nach zwei Monaten. Ein Jahr später erfolgte ihr erster Eintritt bei den Heimsuchungsschwestern in Caen, Frankreich. Sie blieb ein halbes Jahr. Dann, 1893, trat sie



Leonie Martin als Heimsuchungsschwester

zum zweiten Mal den Schwestern bei. Nach zwei Jahren verließ sie die Gemeinschaft ein zweites Mal. Doch ihre junge Schwester Therese ermutigte sie weiter

zum Ordensleben und machte dies auch noch einmal in einem Brief kurz vor ihrem frühen Tod deutlich. Schließlich trat Léonie ein drittes Mal der Heimsuchung in Caen bei und blieb nun als Schwester Françoise-Thérèse bis zu ihrem Tod am 16. Juni 1941 im Kloster.

Salesianisches Vorbild

Als Klosterschwester erwies sie sich als echte Tochter des heiligen Franz von Sales, gab sie doch der Liebe in allem den Vorrang und zeichnete sich durch Einfachheit und Demut aus. ■

Raymund Fobes

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von _____ EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf _____ zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

GAIMERSHEIM: Humpl, Maria;
HARTKIRCHEN: Burner, Josefa;
KINDING: Mehringer, Theresia;
SCHWAIG, Schmidt, Erika

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Wenn wir denken,
die Dinge werden sich
nicht ändern,
dann erinnern wir uns
daran, dass Jesus Christus
die Sünde und den Tod
besiegt hat und voller
Macht ist.

Papst Franziskus
in „Evangelii gaudium“

Licht Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13.- / SFr 22.- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl.

Versand). Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(14, 19, 26, 27, 28); Honoré Eugur OSFS
(24, 25); Reinhard Hauke/Wikipedia (7);
Ferdinand Karer (22); leonimartin.org
(29); pixelio.de/Annamartha (11); Leo
Schlamp-Schmidbauer (20, 21); Brigitte
Schwarz (9); Gerhard Wagner (30);
Wikipedia (4, 13); Martina Würzburger
(Titel, 17)



„Gott ist der
Gott der Freude“

Franz von Sales
(DASal 6,89)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Gabriele Ziegler
Mittler des Glaubens
 136 Seiten,
 broschur,
 EUR 8,99
 Vier Türme Verlag



Frère Alois
Pilger des Vertrauens
 192 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,99
 Herder Verlag



Nikos Kazantzakis
Mein Franz von Assisi
 508 Seiten,
 gebunden,
 EUR 29,00
 Echter Verlag

24 Kurzbiografien bedeutender Frauen und Männer zeugen nicht nur von der wechselhaften Geschichte des Christentums, sondern weisen auch darauf hin, wie bunt und vielfältig Heiligkeit aussehen kann. Ambrosius oder Augustinus, Beda Venerabilis oder Thomas Becket, die Slawenapostel Kyrill und Methodius oder der Märtyrer Paul Miki und seine Gefährten, dazu Teresa von Avila, Katharina von Siena oder die heilige Monika: alle prägten auf ihre Weise die Geschichte des Christentums.

Frère Alois leitet die ökumenische Gemeinschaft von Taizé. Er tut dies ganz im Sinne des Gründers Roger Schutz, der 2005 während des Abendgebetes in der Versöhnungskirche ermordet wurde. Dieses Buch versammelt Texte und Briefe, die Frère Alois in den vergangenen Jahren an junge Menschen schrieb. In ihnen beschreibt er die wesentlichen Grundlagen, wie das Evangelium – die Botschaft der Freude Jesu Christi – gemeinsam in die Welt getragen und in ihr gelebt werden kann.

Nikos Kazantzakis (1883-1957) gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern Griechenlands. Vor allem bekannt ist sein Roman „Alexis Sorbas“. Kurz vor seinem Tod schrieb er seinen Roman über Franz von Assisi, der nun im Echter Verlag neu aufgelegt wurde. Erzählt wird das Leben des Heiligen aus Sicht seines Begleiters Bruder Leon. Die Suche nach Gott steht dabei im Mittelpunkt. Der Autor nimmt sich die Freiheit, manches zu erfinden, um „seinen“ Franz zu beschreiben.



Charles Marsh
Dietrich Bonhoeffer
 592 Seiten,
 gebunden,
 EUR 29,99
 Gütersloher Verlagshaus



Hans Conrad Zander
Zander Filets
 208 Seiten,
 gebunden,
 EUR 19,99
 Gütersloher Verlagshaus



Margot Käßmann (Hg.)
Gott kann nicht sterben
 304 Seiten,
 gebunden,
 EUR 19,99
 Gütersloher Verlagshaus

Vor siebzig Jahren wurde der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg aufgrund seines Widerstandes gegen Hitler hingerichtet. Charles Marsh liefert in seiner ausführlichen und sehr flüssig geschriebenen Biografie ein intimes und überraschendes Porträt dieses verletzen und witzigen, erfolgsverwöhnten und zweifelnden, entschlossenen und doch immer wieder zaudernden Mannes auf der Suche nach Gott und auf dem Weg zu sich selbst.

Eine Satire ist eine Spottdichtung, die in sprachlich überspitzter Form bestimmte Zustände thematisiert. Hans Conrad Zander gelingt diese Satire, in der er 25 „Filets“ aus der Kirchengeschichte herauspicks und bissig, humorvoll, geistreich kommentiert. Damit ist ihm tatsächlich ein Kabinetttstückchen gelungen, das uns mit spitzer Feder einen ganz eigenen Einblick in die Kulturgeschichte des Christentums präsentiert: überraschend manchmal, aber stets sprachlich genussvoll.

Der evangelische Theologe und Publizist Heinz Zahrnt (1915-2003) wäre 2015 hundert Jahre alt geworden. Deshalb erschien nun dieses „Heinz-Zahrnt-Lesebuch“, in dem seine zentralen Texte gesammelt sind. Man erhält einen guten Überblick auf das, worauf es Zahrnt ankam: die „Sache mit Gott“ und der Wunsch, Theologie mit Leidenschaft und vor allem weltlich verständlich darzustellen. Seine wichtigsten Überlegungen werden dadurch noch einmal dokumentiert.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jahr der Orden

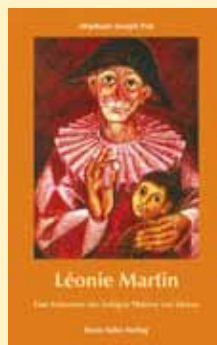


Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Margareta Maria Alacoque – Botin des Herzens Jesu von Hildegard Waach, 192 Seiten, broschur EUR 14,90, ISBN 978-3-7721-0317-9

Die hl. Margareta Maria Alacoque, Schwester des Ordens der Heimsuchung Mariä und Mystikerin, hatte maßgeblichen Anteil an der Herz-Jesu-Verehrung. Die zentrale Botschaft ihres Lebens war: Gottes Liebe zu uns übersteigt unser Begreifen. Die umfassende und interessante Biographie über die Heilige von Hildegard Waach führt zu diesem Lebenszeugnis hin. Das Buch, verfasst von einer ausgewiesenen Kennerin salesianischer Religiosität, ist jetzt in seiner vierten Auflage erschienen.



Léonie Martin – Eine Schwester der heiligen Thérèse von Lisieux von Stéphane-Joseph Piat, 232 Seiten, broschur, EUR 11,95, ISBN 978-3-7721-0316-2

Biografie über die Heimsuchungsschwester Leonie Martin (1863–1943), die leibliche Schwester der heiligen Thérèse von Lisieux, deren Seligsprechungsprozess nun eröffnet ist. Als Schwester Françoise-Thérèse lebte sie im Kloster der Heimsuchung Mariä in Caen. Ihre Biografie stellt nicht nur eine lebendige Ergänzung zum Verständnis der heiligen „Blume des Karmel“ dar, sondern ebenso die innere Nähe zwischen der theresianisch-karmelitanischen und der salesianischen Spiritualität.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de